

Heiku 1

Editorial	1	Ariane Schwarz: ›Think twice before you make art‹	
Fragen an Susanne Weiß	2	Das Phänomen des Amateurs in der Kunst	9
Ulf Aminde: ›Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb‹	3	Buchstabieren: Glossar	10
Fragen an Michael Friedl	5	Buchstabieren: Fragen an Bouchra Ouizguen	11
Heide Hinrichs: ›Echos‹	6	Tim Schmidt: Reisebericht dOCUMENTA (13)	12
Dietrich Harth: ›Spielinseln in Nimmerland‹		›Welten tauschen‹ Teilnehmer gesucht!	14
Gedanken zur Ausstellung von Heide Hinrichs	8	Jahresvorschau 2013	16

Heidelberger Kunstverein

Liebe Mitglieder,


ich freue mich sehr, Ihnen unsere neue Mitgliederzeitschrift namens ›Heiku‹ präsentieren zu dürfen. Heiku, eine Abkürzung für Heidelberger Kunstverein, ist nicht mit der japanischen Gedichtform Haiku zu verwechseln, die sich durch besondere Reduzierung auszeichnet, sondern Heiku dient dem Rück- und Ausblick auf unser Programm. Wichtige Akteure wie Künstler, Mitglieder und Besucher konnten wir für ausgewählte Beiträge gewinnen. Uns interessiert z. B. die Reflexion eines Sprechchor-Mitglieds, das am ersten Akt der Ausstellung ›Der Noth gehorchend nicht dem eignen Trieb‹ von Ulf Aminde teilnahm. Auch die Rezension eines Mitreisenden zur dOCUMENTA (13), lässt uns gedanklich zurück ins Fridericianum nach Kassel reisen. Ebenso begeben sich Ulf Aminde und Heide Hinrichs in eine persönliche Rückschau auf ihre Ausstellungen im Kunstverein. Ein Glossar, welches Begriffe zu den Buchstaben G,

H, K, L, P und S beinhaltet, möchten wir Ihnen gerne als Resultat einiger ›Buchstabieren‹-Termine vorstellen. Beim letzten ›Buchstabieren‹ beschäftigten wir uns mit der Arbeit von Bouchra Ouizguen. Die dabei entstandenen Fragen haben wir an die Künstlerin weitergeleitet. Sie gibt uns in ihren Antworten Auskunft darüber, welche Rolle die Aïtas in der marokkanischen Gesellschaft spielen.

›Welten tauschen‹ ist das Motto unseres neuen, vom Innovationsfonds des Landes Baden-Württemberg geförderten Vermittlungsprojekts. Sechs Künstler und Künstlerinnen bestücken einen Koffer, der an Kinder und Jugendliche übergeben wird. Zum ›Welten tauschen‹ suchen wir 6 Mitglieder, die von sich behaupten würden, dass sie der Großelterngeneration angehören. Wenn Sie als Mitglied Interesse haben das Projekt über ein Jahr an insgesamt 5–6 Terminen zu begleiten, würden wir uns sehr freuen.

Melden Sie sich bei uns telefonisch oder per Email. Mehr Informationen zum Projekt ›Welten tauschen‹ finden Sie im Heft. Zum Jahresende, kurz vor Weihnachten, möchten wir Sie auf unsere Jahresgaben aufmerksam machen. Die Zeichnungen von Heide Hinrichs und die Edition von Ulf Aminde möchten wir Ihnen besonders empfehlen.

Wir hoffen sehr, Ihnen mit Heiku einen spannenden Einblick in die Arbeit des Kunstvereins zu geben und danken Ihnen für Ihr großes Interesse am Programm, Ihre Teilhabe bei der Entstehung des Hefes und insbesondere dem Vorstand und Beirat für seine wertvolle Arbeit.



Susanne Weiß und Team

Fragen an Susanne Weiß

Sonja Hempel: Im Rückblick auf die Ausstellungen, was war Dein Ansatz Ulf Aminde und Heide Hinrichs einzuladen?

Susanne Weiß: Zum einen verbindet mich mit beiden Künstlern eine lange und intensive Zusammenarbeit. Ich kenne ihr Werk und ihre künstlerischen Haltungen sehr gut. Für beide spielt der Moment der Transformation eine wichtige Rolle. Diesen Prozess jeweils in einer Einzelausstellung zu präsentieren, erschien mir im Hinblick auf das romantische Erbe Heidelbergs relevant.


S.H.: Was verbirgt sich hinter dem Konzept ›Einzelausstellung: nicht alleine‹?

S.W.: Wenn man sich näher mit dem Werk eines Künstlers be-

schäftigt, kennt man Referenzen, Vorbilder sowie wichtige theoretische und praktische Einflüsse einer künstlerischen Arbeit besser als andere Betrachter. Diese Informationen in die Ausstellung einzubinden, ist Hintergrund meines Konzepts. Die gewählten Bezüge, das können Bücher, Fotografien und Werke anderer Künstler sein, werden in die Ausstellung integriert. Gleichzeitig stellen sie einen Perspektivenwechsel dar: dem Besucher wird somit auf einer anderen Ebene ein Zugang zum Werk des Künstlers ermöglicht. Bei Ulf Aminde wollte ich gerne die Gleichberechtigung von Theorie und Praxis in seinem Werk sichtbar machen. Aus dem Grund war die Theorie,

in Form von Büchern, aus dem Atelier mit in die Ausstellung gewandert. Bei Heide Hinrichs waren es zwei weitere künstlerische Positionen, W.G. Sebald und Theresa Hak Kyung Cha, die für die Entwicklung ihrer bildhauerischen Arbeit eine wichtige Rolle spielen. Annette Weisser plant für ihre kommende Ausstellung 2013 zum Beispiel die Bibliothek ihrer Tante in die Ausstellung zu integrieren. Ich denke, dass kaum jemand allein, unbeeinflusst arbeitet und gerade Künstler suchen immer nach Wegen bestehende Ideen und Formen in neue Bildsprachen zu erweitern. Diese Erweiterung ansatzweise sichtbar zu machen, ist Ziel des Formats.

Anzeige

**VERSCHENKEN SIE DOCH
EINE MITGLIEDSCHAFT
IM HEIDELBERGER KUNSTVEREIN
ALS WEIHNACHTS-
ÜBERRASCHUNG!** 

Ulf Aminde ›Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb‹ 10.3. – 20.5.2012

Sonja Hempel: Grundgedanke der Ausstellungsreihe ›Einzelausstellung: nicht alleine‹ ist es, künstlerische Referenzen mit in die Ausstellung einzubinden. Was war hierbei der Ausgangspunkt für Dich? Welche konkreten Bezüge waren Dir wichtig?

Ulf Aminde: Nun zu allererst ist diese Ausstellung in Zusammenarbeit mit Susanne Weiß und dann tatsächlich auch mit dem Team des Kunstvereins entstanden. Seit August 2011, unmittelbar nach der Ernennung von Susanne Weiß als neuer Direktorin, haben wir angefangen die Ausstellung gemeinsam zu planen. Susanne hatte eine sehr deutliche Vorstellung und es entstand ein gemeinsamer Dialog. Ausgangspunkt war ihr Vorschlag eher keine neuen Arbeiten für die Ausstellung zu produzieren, sondern mit dem gesamten Material meiner Praxis der letzten Jahre, also vor allem auch mit dem Bildnerischen, Zeichnerischen eine Ausstellung zu bauen, die gleichzeitig auch als Bühne für weitere Aktionen funktionieren kann. So wollten wir eben meine Arbeitsweise, die sehr performativ ausgelegt ist ›in den Raum heben‹. Die Anwesenheit der Thingstätte auf dem Heiligenberg wurde zu einem Ansatzpunkt, da ich dann entschied die Zirkustrüben, die als Skulpturen wie auch als Bühnenelemente funktionieren sollten, in einen geometrischen Zusammenhang zur Thingstätte zu stellen. Sie wurden auf einem erweiterten Radius, dessen Mittelpunkt die Thingstätte war, angeordnet und sollten sich



Ulf Aminde, ›Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb‹, Zweiter Akt ›Chor der Unterbrechung‹, Heidelberger Kunstverein 2012

quasi daran brechen, bzw. aus dem Kreis ausbrechen. Die Ausstellung ist somit dieser seltsamen Thingstätte als Verunstaltung einer Anrufung von Gemeinschaft gewidmet, sozusagen als Anti-beispiel von dem was ich in meiner Arbeit suche.

Ohne die Menschen, die an den Aktionen teilgenommen haben, wäre die Ausstellung so nicht denkbar gewesen. Die Besucher des Kunstvereins und die Mitglieder wurden dezidiert eingeladen an den fünf Akten teilzunehmen und eine temporäre Gemeinschaft zu bilden. Gleichzeitig sind meine Arbeiten auch nicht anwesenden Menschen gewidmet, zum Beispiel den Frauen im Gefängnis, die

nicht dabei sein konnten. Zu guter Letzt möchte ich sagen, dass meine Arbeiten auch an Menschen gerichtet sind, die ich noch treffen werde.

S.H.: Deine Ausstellung fand in Form von fünf Akten statt. In welcher Position hast Du Dich in den einzelnen Akten gesehen?

U.A.: In meinen Performance-Arbeiten verstehe ich mich als Initiator, nicht zwingend als Entscheider. Ich lege anderen eine Struktur, ein Konzept, eine Idee vor und warte dann, was daraus entsteht. Manchmal performe ich mit den anderen als zentrale Figur des Geschehens wie zum Beispiel in dem Eröffnungchor. Bei der Prozession zur Thingstätte

im letzten Akt bin ich einfach mit den Anderen mitgelaufen und wollte das auch so. Ich finde es manchmal sehr schön die Bühne selber bespielen zu dürfen, manchmal muss ich es tun, weil ich eine ganz bestimmte Geste formulieren will. Sehr angenehm ist auch, wenn in meinen Arbeiten wie z. B. dem Streikorchester eine temporäre Gemeinschaft entsteht. Das Orchester war mir ein willkommener Grund auch in den Hintergrund treten zu dürfen, den Anderen die Bühne zu überlassen.

In dem Chor der Unterbrechung hatte ich glücklicherweise den genialen Musiker und Cellisten Jo Alich an meiner Seite, ohne den der Abend nicht geworden wäre was er wurde, trotz des sehr kräftigen Chores.

S.H.: Was nimmst Du aus Heidelberg mit?

U.A.: In erster Linie nehme ich aus Heidelberg das befriedigende Erlebnis mit, in meiner Arbeit in Gemeinschaften eintauchen zu können, die ich noch dazu mit initiieren durfte. Das ist eine sehr

privilegierte Situation. Die Ausstellung versammelte viele verschiedene Arbeitsweisen von mir nebeneinander und präsentierte sie als etwas Ganzes, Prozesshaftes. Die Erfahrung, dass sich gerade im Miteinander dieser Unterschiede neue Möglichkeiten meiner Praxis zeigen, erlebe ich als eine große Erleichterung.



Ulf Aminde, ›Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb‹, Fünfter Akt, Heidelberger Kunstverein 2012, Foto: Toni Montana

Aus den eigenen Reihen

Mit den öffentlichen Ausstellungen im Pariser Salon des 17. und 18. Jahrhunderts setzte sich eine professionelle Kunstkritik gegen die von den Akademiemitgliedern beanspruchte Beurteilungskompetenz durch. Heute sind es vor allen Dingen Kunsthistoriker, -wissenschaftler, -vermittler und Kuratoren, die den Diskurs über zeitgenössische Kunst bestimmen. Was aber denken Sie als Mitglied oder Besucher über die Ausstellungen im Heidelberger Kunstverein?

Fragen an Michael Friedl

Sonja Hempel: Zunächst, was ist Ihnen vom Sprechchor in Erinnerung geblieben?

Michael Friedl: Ein Künstler, der eine große Idee von ›Gespräch‹ hatte, und nun in einem offen geführten Prozess zu seiner Sprache fand.

Eine Begegnung mit Choristen: Kunstliebhabern und Neugierigen, die die Proben überdauern.

Ein Raum, in dem ich zum ersten Mal aufgetreten bin.

S.H.: Wie gestaltete sich der Probenprozess?

M.F.: Spannend wie das Leben: erst mal einer Vorstellung von Chorsprechen zu folgen, dann zu entdecken, dass diese in die falsche Richtung läuft, schmerzvoll zu stoppen, sich neu zu finden und,

obwohl es zu spät zu sein scheint, einen neuen Anfang zu wagen. Ulf Aminde hatte diesen Mut. Dadurch wurden diese Proben unmittelbar und lebendig auf den harten Planken der Bühne, mit vielfältiger gestalterischer Beteiligung der Choristen.

S.H.: Wie haben Sie sich als einzelnes Mitglied in der Gruppe gefühlt?

M.F.: Wichtig. Ohne die Stimme jedes einzelnen gab es keinen Klang – es hätten noch sehr viel mehr einzelne wichtige Mitglieder dabei sein können.

Wohl. Es war eine gelassene, trotzdem konzentrierte Arbeit mit der Gelegenheit, unbekannte Zeitgenossen näher kennenzulernen, sie zu entdecken.

Willkommen. Ein Zusammenspiel in Achtung und Respekt.

S.H.: Welche Rolle hat das Gedicht ›An die Nachgeborenen‹ für Sie gespielt?

M.F.: Dieses Glanzstück Brecht'scher Poesie war für mich eine umwerfende Wiederentdeckung und es war ein Geschenk, mich mit ihm über Tage intensiv befassen zu können: WIE vergeht meine Zeit, die auf Erden mir gegeben IST? Muss ich schon heute die Nachgeborenen um Nachsicht bitten? Wie frei kann ich mich machen in meinem Gestalten?

Michael Friedl nahm am Sprechchor ›An die Nachgeborenen‹ im Rahmen des ersten Aktes von Ulf Aminde teil.



Ulf Aminde, ›Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb‹, Erster Akt ›An die Nachgeborenen‹, Heidelberger Kunstverein 2012

Heide Hinrichs

›Echos‹

2.6. – 12.8.2012

Sonja Hempel: Das Konzept ›Einzelausstellung: nicht alleine‹ ist ja auch die Grundlage für Deine Ausstellung gewesen. In Beziehung zu wem hast Du die Ausstellung realisiert?

Heide Hinrichs: Theresa Hak Kyung Cha und W.G. Sebald haben die Rolle der Paten für diese Ausstellung zugewiesen bekommen. Beide verbindet die Auseinandersetzung mit Exilerfahrungen. Sebald beschäftigt sich in dem Roman ›Austerlitz‹ mit der Biografie eines Prager Juden, der vor dem nationalsozialistischen Terror durch einen Kindertransport nach London gerettet wurde und dort dann unter einer fremden Identität aufwächst und lebt. Cha skizziert in dem Text ›Dietee‹ neben ihren eigenen Exilerfahrungen, die ihrer Mutter und Großmutter – vor dem Hintergrund der japanischen Besetzung Koreas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dem Koreakrieg und der anschließend politisch instabilen Situation des neugegründeten Staates Südkorea.

Aber indirekt gibt es noch viele weitere Bezüge. Zum Beispiel gab die Begegnung mit einem Remake des ›Blizz-aard Ball Sale‹ von David Hammons sowie eine Reise nach Marokko Anstoß für die Verwendung der Stoffe am Boden.

S.H.: Sowohl Ulf als auch Du habt Euch intensiv mit dem Raum des Heidelberger Kunstvereins auseinandergesetzt. Inwiefern stellte die Architektur eine Herausforderung dar und wie bist Du damit umgegangen?

H.H.: Jeder Raum ist anders und so bringt auch das Gebäude in Heidelberg bestimmte Eigenheiten mit sich: die Verschachtelung über mehrere Ebenen, unterschiedliche Räume, die aber miteinander verbunden sind und sich als Ebenen begreifen lassen. Die große Halle als Hauptebene, die Galerie als zweiter Spielort, die den wunderbaren Blick in den hohen Raum hinein gewährt, hat mich dazu veranlasst, diesen bewusst einzubeziehen. Die Abgrenzungen der verschiedenen Objekte auf den Stoffen am Boden ergab von dort oben eine Sicht wie auf Farbfelder und stellte eine rhythmische Struktur innerhalb der Halle her. Gleichzeitig konnte man unten im Raum den Klang der Clown-Arbeit, die oben auf der Galerie positioniert war, vernehmen. Dies war ein Versuch eine gleichzeitige Gegenwart der verschiedenen Ebenen zu schaffen. Den Stoff als ein so zentrales Material zu verwenden, war natürlich auch eine Antwort auf die Präsenz der kalten Materialien, die in der Architektur des Hauses zu finden sind: der Terrazzo Fußboden, das viele Glas der Fenster und das Metall der Treppengeländer und Handläufe.

S.H.: Welche Reaktion auf Deine Arbeit hier am Kunstverein hat Dich am meisten beschäftigt?

H.H.: Was mich sehr gefreut hat ist die Tatsache, dass die Ausstellung sehr aufmerksam angeschaut und ernst genommen wurde. Das ist eigentlich etwas Grundlegendes, was man aber nicht immer selbstverständlich antrifft.



David Hammons ›Blizz-Ard Ball Sale‹, 1983, Reproduktion

Eine Bemerkung, die haften geblieben ist, ist die von Dietrich Harth, der die am Boden liegenden Zeichnungen als Filmstreifen beschrieben hat. Was ich sehr schön fand, da Film und Zeitlichkeit in dem Werk von Theresa Hak Kyung Cha eine wichtige Rolle spielen. Bei der Idee für die Präsentation war für mich zunächst ein ganz anderer Grund ausschlaggebend: Es sollte eine Gleichwertigkeit zwischen dem Zwei- und Dreidimensionalen, den Zeichnungen und den Objekten bestehen.

Auch fand ich die Beschreibung davon sehr gut, wie jemand bei dem Durchqueren des Raums und der Betrachtung der Arbeiten auf seinen Körper aufmerksam geworden ist. Wie zum Beispiel die Zeichnungen, die man gewohnt ist an der Wand zu betrachten, am Boden liegend eine innere Bewegung, eine Rotation der Wahrnehmung der eigenen Körperachsen bewirken können.

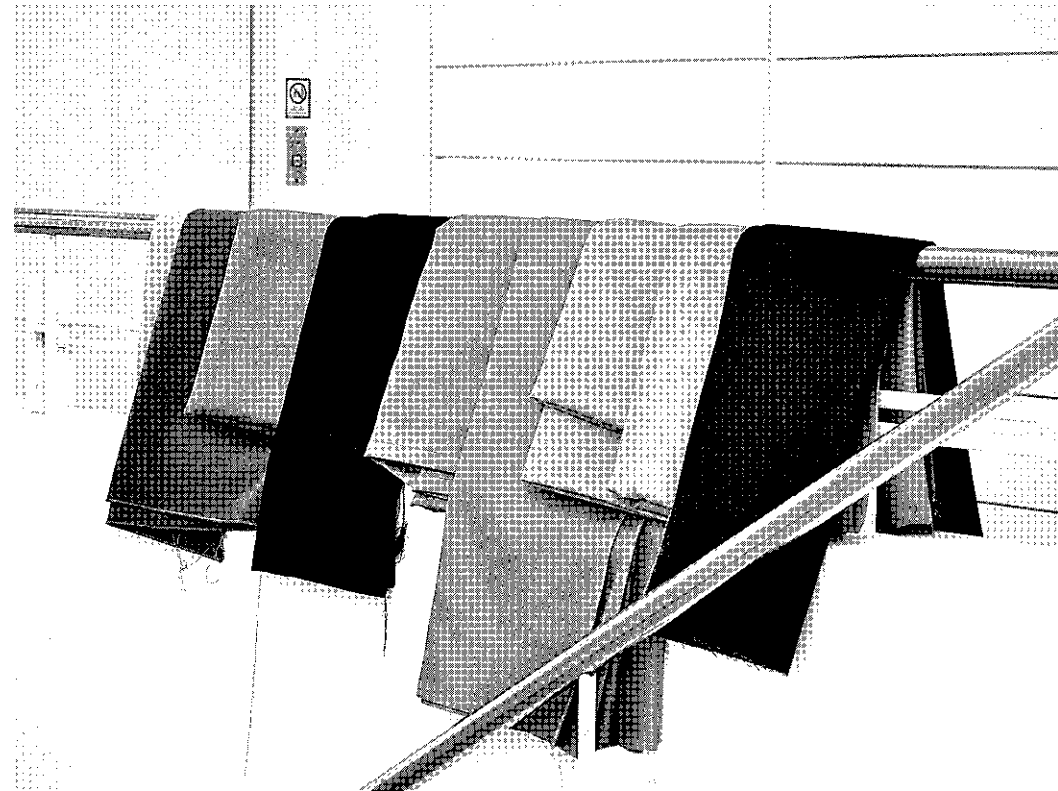
Der Verweis von Dietrich Harth auf den Mythos von Pan und Echo hat mich dahingehend beschäftigt, dass ich innerhalb meiner Auseinandersetzung mit Zunge, Augen, Ohren, Händen und Armen, dieses Nebeneinander von Körperteilen nie als etwas Gewalttätiges empfunden habe.

Wenn man das Bild des Hauses als Körper und umgekehrt den Körper als Haus weiterzeichnet, bergen die Objekte, die in Beziehung zu den Körperteilen stehen, Möglichkeiten für weitere Nuancierungen dieses Körpers. Nur denkt man, wenn man sich in dem Haus bewegt nicht unmittelbar an diese Verschränkung.

Und hier ist noch ein weiterer Bezug zur Architektur des Gebäudes. Wenn man die Eingangsfront des Kunstvereins betrachtet, zeigt sich dort eine archetypische Form des Hauses – diese kann man wiederholt in den Zeichnungen wiederfinden.



Heide Hinrichs: ›Haus mit Fingern‹, 2012

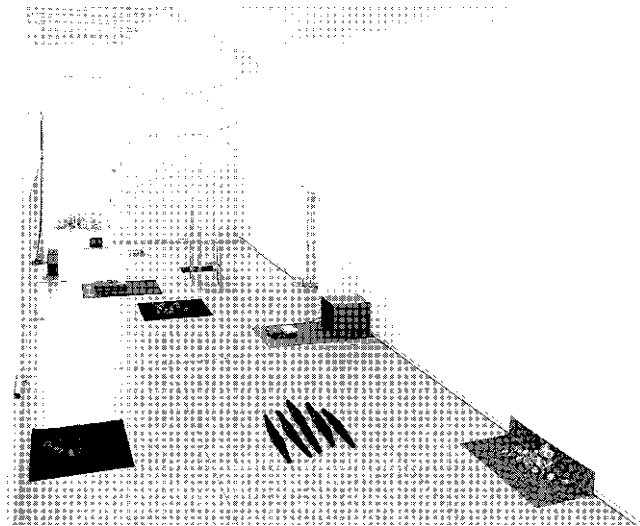


Heide Hinrichs, ›Echos‹, Installationsansicht Heidelberger Kunstverein 2012, Foto: Heide Hinrichs

Dietrich Harth

›Spielinseln in Nimmerland‹

Gedanken zur Ausstellung von Heide Hinrichs



Heide Hinrichs, ›Echos‹, Installationsansicht Heidelberger Kunstverein 2012, Foto: Heide Hinrichs

Der erste Blick bemerkt die Bodenhaftung. Ich muss nach unten schauen, um genau betrachten zu können, was auf den Tüchern und Decken ausgebreitet ist. Ob ich es wohl erkennen kann? Zuerst aber locken die Dinge, etwas zu tun. Denn die auf den Fliesen der großen Halle schwimmenden Inseln laden dazu ein, sich wie Kinder auf den Boden zu setzen und mit den alten Kartons, den grauen Pappmaschéformen, den großen schwarzen Gummikokons, den Vogelfedern zu spielen. Weiche Stoffbahnen und Decken für neue Spielinseln sind noch genug da, sie hängen über dem Gelände oder verdunkeln das Glasdach. Unter der Empore finde ich sau-

ber angelegte Flachbeete; schon erkennt man hier und da zart gezeichnete Wachstumsringe, Zweige und Blätter. Aber da in der Ecke steht auch eine schamvoll abgedeckte Vitrine mit literarischen Memorabilien, die Rätsel aufgibt. Und oben auf der Galerie gibt es neben einem großen, magisch verschwindenden und wieder auftauchenden Hotte-Hüh eine weiße Hütte, die für die eingeschlossene Erwachsene viel zu klein ist. Durchs Guckloch betrachtet, sieht es so aus, als wolle sie ausbrechen. Vielleicht sollte man ihr helfen...

Ich rufe – nun doch um Erkenntnis ringend – den Titel zu Hilfe, den die Künstlerin ihrer Ausstel-

lung gegeben hat: ›Echos‹. Der Plural mag doppeldeutig sein: den Widerhall in der Vorstellungswelt des Betrachters meinen, aber auch die Inselfragmente zu einem Kontinent zusammenfügen, den einst die Nymphe Echo bewohnte. Ihre Mythen liegen noch sauber zusammengewickelt gleich am Eingang zur Ausstellungshalle, unweit der aus schönen Papierziegeln konstruierten Schamanenecke. Pan begehrte Echo, so erzählen die Mythen, Echo liebte Narziss, der enttäuschte Pan ließ sie zerreißen. Was blieb, das war die unsichtbare, nur die letzten Worte des Rufenden wiederholende Stimme, das Echo. In Heide Hinrichs Nimmerland glaube ich neben den Körperteilen der Zerrissenen auch die Tränen der Nymphe zu finden – bin aber nicht überzeugt. Denn mir leuchtet ein, dass das Zu-Fällige der Fragmente die erwartbaren Anschauungen unsichtbar machen möchte, damit Künstler sowie Betrachter sich vom Gängelband alter Mythen und Alltagslogiken lösen können.

›Auf den ersten Blick‹, d.h. ohne die Ausstellung vorab gesehen oder recherchiert zu haben, führte Dietrich Harth am 13. Juni im Dialog mit Susanne Weiß durch die Ausstellung und interpretierte sie vor seinem Hintergrund als Kulturwissenschaftler- und Erinnerungsforscher.

Ariane Schwarz

›Think twice before you make art‹ – Das Phänomen des Amateurs in der Kunst

Betritt man die Halle des Kunstvereins, fällt die Arbeit, die frontal zur Tür platziert ist, ins Auge. Von dem groß auf die Wand aufgezogenen Schwarz-Weiß-Druck schaut Mona Lisa mit einer Pfeife im linken Mundwinkel herab – 1887 geschaffen von Eugène Bataille. Das Bild setzt räumlich wie gedanklich einen Akzent. Als ironisierende Darstellung eines Meisterwerkes positioniert sich das Werk als Gegenpol zu einem Begriff der handwerklichen Meisterschaft, der damals aber auch noch heute mit künstlerischem Schaffen verknüpft wird. Es steht damit exemplarisch für die weiteren Werke der Künstlergruppe Les Arts Incohérents, die den Ausgangspunkt für die Ausstel-

lung bilden und die mit zeitgenössischen Werken kontrastiert werden.

Beispielsweise mit der Arbeit von Heike Bollig, in der sie eine Scheibe aus Ton zeigt, die aus einzelnen Wulsten zusammengesetzt ist. Die Arbeitsweise ähnelt derjenigen, der sich auch Anfänger in einem Töpferkurs bedienen. In einer zweiten Arbeit nimmt sie von Laien gefertigte Tongefäße, gießt diese in Bronze und präsentiert sowohl die Bronzen als auch die Originalgefäße. Zum einen wird hier eine bestimmte Ästhetik benutzt, zum anderen wird mit der Überführung in einen Kunstkontext und Aufwertung gespielt.

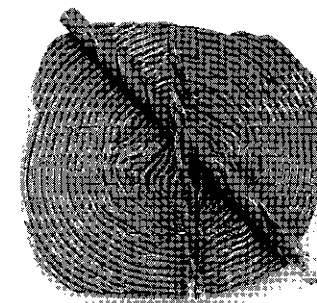
Dies ist es auch, was die Kunstwerke der Ausstellung vereint,

seien sie heutig oder historisch. In der Ausstellung werden in unterschiedlichen Medien Grenzfelder der Kunstproduktion geöffnet. Der Künstler bleibt hier jedoch immer Profi. Vielleicht gerade hier. Denn das ist es wohl, was den Künstler vom Amateur unterscheidet: Das Bewusstsein für die Mechanismen der Kunst und das Spiel mit diesen.

Ariane Schwarz hat sich nach einer öffentlichen Führung durch die Ausstellung Amateurismus spontan entschlossen, das Monopol der Erklärungsmacht durch die Kunstvermittlerin, ganz im Sinne der ausgestellten Künstlergruppe Les Arts Incohérents, zu durchbrechen und in einer kurzen Ausstellungsrezension ihre eigene Auffassung zu artikulieren.



Eugène Bataille (Sapeck), ›Mona Lisa With a Pipe‹, Illustration for Coquelin Cadet, Le Rire, 1887, Courtesy of Melton Prior Institut



Heike Bollig, ›Stangen und Spirale‹, 2012

Buchstabieren

Das Buchstabieren, das Zerlegen eines Wortes in seine Einzelteile, steht als Metapher für die dezidierte Analyse eines einzelnen Kunstwerks. An fünf Terminen (jeweils am 1. Mittwoch des Monats) haben Teilnehmende zu einzelnen Buchstaben jeweils ein oder mehrere Worte assoziiert. Diese bilden den Beginn eines fortzuführenden Glossars, gewissermaßen die Vorstufe eines subjektiven Wortschatzes zu der Kunst, den Werken und ihren Referenzen, die im Heidelberger Kunstverein zu sehen sind.

Glossar

G

Gallionsfigur, die Soll den Kurs des Schiffes bewachen und vor Unglück schützen. Als Prolog zur Ausstellung von Ulf Aminde werden Personen, Ort und Zeit der Handlung fixiert. Im Sinne eines ›lebendigen Aushängeschildes‹, stehen die Gallionsfiguren der MS Europa (Krise) auch symbolhaft für das gerade entstehende Projekt: Kapitän Weiß, Unteroffizier Spang, Steuermann Schmidt, Toni Montana, Matrose Sonja, Küchenjunge Cholud, Streikbrecher oder/und streikende Gallionsfigur: Kleinsorge.

Stefanie Kleinsorge

H

Hell belichtet ist die historische herrschaftliche Häuserfront am Hang des Heiligenbergs in Heidelberg frontalansichtig aufgenommen. Unterhalb des Hügels dreht sich auf dem Neckar in einem geschlossenen Handlungskreislauf das Ausflugsschiff ›Europa‹ ziellos um seine Achse. Eine Hauptansicht mögen die Staffagen auf der Brüstung, stumm nebeneinander stehend bilden. Haltung bewahrend blicken sie in die Ferne, jedem Touristenmob der Häresie beschuldigend. Herrlich anzuschauen sind der kalte Wintertag, das Herkommen der vorbeiziehenden Passanten und das Vorbeihuschen anderer

Fahrzeuge. Hegt einer den Wunsch der Heimat Europa ihr Heldentum und ihre Henker zu nehmen? Den hiesigen Strudel der Not zu beenden, das Herz zu enthemmen? Oder ist dies längst geschehen und alles gehorcht dem eigenen Trieb, den heiligen Kreis schließend?

Muriel Meyer

K

Kreis, der Nicht wissen, wie es weitergeht. Nicht wissen wollen, wie es weitergeht. Verweigerung. Melancholie. ›Einsicht in die Vergänglichkeit aller Dinge und jene Sorge, sie ins ewige zu retten...‹ (W. Benjamin: ›Trauerspiel‹)

Abzirkeln. Ausschließen. Zufällig bin ich verschont. (Brecht: ›Nachgeborene‹) Sprechkreis = Gemeinschaft. Rette sich wer kann das Leben!

Stefanie Kleinsorge

L

Lapidar ≠ Lappalie
Lapidar bedeutet soviel wie ›etwas in Stein meißeln‹ und leitet sich vom lateinischen Wort für Stein ab (lapis). Diese Buchstaben sahen aus wie Steine – das war die eine Sache. Auf das Ungleich bin ich aus dem Kontext der Gesprächsrunde gestoßen.

Alexander Ginter

P

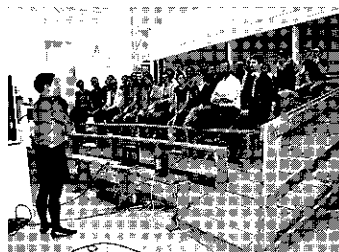
Präludium
Permanent produzierender
Pferdestärker Pirouetten.
Primitiv? Präziös?
Provinziell? Paradox?
Puh!

Jürgen Hotz, dem ›P‹ gehorchend,
nicht dem inneren Trieb

S

Sammeln
Um sammeln zu können, muss etymologisch gesehen erst der Samen gesät werden. Beim Buchstabieren lesen wir in Gemeinschaft Teile des versammelten Wissens, um es dann wieder auszusäen.

Susanne Weiß



›Kommentiertes Sehen‹ im Rahmen der Ausstellung ›Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb‹ von Ulf Aminde, Heidelberg 2012, Foto: Toni Montana

Fragen an Bouchra Ouizguen

Studio 5: ›Das Gespräch vor dem Gespräch‹
gestellt beim Buchstabieren am 10.10.2012

Werden Aïtas auserwählt, berufen?

Die Zeiten haben sich geändert... Die hohen Anforderungen, die an diesen Beruf geknüpft waren sind nicht mehr gegeben. Zudem werden junge Mädchen nicht mehr ausgewählt die künstlerischen Fähigkeiten von erfahrenen Aïtas zu erlernen und somit die Kunst weiterzugeben und zu überliefern.

Heute werden Frauen zu Aïtas, weil sie schon seit der Kindheit gerne gesungen haben. Weil sie schon immer die Nachbarinnen bei den Gesängen und Liedern zu Hochzeiten, Geburten und anderen Festen begleitet haben. Eines Tages werden diese von einer Musikgruppe angeworben. Frauen werden zu Aïtas aus der Notwendigkeit heraus ihre Familien zu ernähren, ihre Kinder. Oder sie werden Aïtas, weil sie Töchter von Aïtas sind.

Was singen/rufen sie?

Im Stück werden nur Lieder zum Thema Liebe gesungen: Liebeslieder, Lieder, die die Liebe zum Leben beschreiben.

Wie leben sie, gehen sie noch anderen Tätigkeiten nach?

In den Jahren 1940 bis 1970 konnten die Aïtas von dieser Kunst leben. Heute ist es eher ein Überleben. Nur diejenigen Aïtas, die einen Geschäftssinn haben investieren anderweitig, wie in kleine Lebensmittelgeschäfte oder Immobilien.

Wie viel Aïtas gibt es noch, gibt es Aïtas nur in Marokko?

Ich weiß nicht wie viele Aïtas es in Marrakesch gibt. Die Kunst-

form ist auf jeden Fall am Aussterben. Ein anderer rhythmischer Gesangsstil existiert in Algerien.

Wie alt sind die Frauen?

Die Performerinnen, die in meinem Stück tanzen sind bei ihrer Geburt nicht registriert worden und damit haben sie keinen definierten Geburtstag. Die Aïtas sind schätzungsweise zwischen 47 und 63 Jahre alt.

Wie lang ist das Stück eigentlich?

Das Stück ›Madame Plaza‹ ist ca. 55 Minuten lang.

Wie sind die Frauen als Aïtas gekleidet, bzw. wie wirkt die Bühnenkleidung?

Die Aïtas tragen sehr schöne Kaftane. Sie sind sehr sehr hübsch, und investieren viel Geld für Kleidung und Schmuck.

Wie bewegen sie sich als Aïtas?

Der Tanz konzentriert sich im Bereich des Beckens. Die Tänzerinnen sind stark mit dem Boden verankert. Typisch ist auch der Tanz mit den Haaren (Die Haare sind geöffnet und die Haarpracht wird mit kreisenden Kopfbewegungen geschwungen).

Hat sich ihr gesellschaftliches Ansehen durch ihre neue Rolle verändert? Wie würdest Du ihren gesellschaftlichen Status beschreiben.

Sie haben keinen Status in der Gesellschaft!

Die Fragen der Buchstabierenden wurden von Jessica Laignel ins Französische übertragen, an Bouchra Ouizguen gesendet und anschließend rückübersetzt.



Bouchra Ouizguen, ›Madame Plaza‹, Installationsansicht Heidelberger Kunstverein 2012, Foto: Markus Kaesler

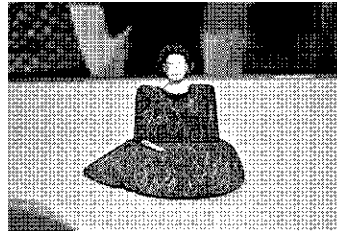
Tim Schmidt Reisebericht dOCUMENTA (13)

Kassel, Samstag, der 7. Juli, es ist 11 Uhr. In einer Ecke des Fridericianums drängen sich die Exkursionsteilnehmer des Heidelberger Kunstvereins um Jasper Kettner, Mitarbeiter des kuratorischen Teams der dOCUMENTA (13), der sie in den nächsten zwei Stunden durch die drei Stockwerke des traditionellen Hauptkomplexes der documenta führen wird. Die Gruppe befindet sich gewissermaßen im Epizentrum der zeitgenössischen Kunst.

Allein es ist ein merkwürdiges Epizentrum, denn außer einem irritierenden Luftzug ist in den Empfangsräumen weit und breit keine Kunst zu sehen. Nichts, nur leere weiße Räume, welche sonst als ›Opener‹ mit dem Besten bestückt sind, was die jeweilige dOCUMENTA zu bieten hat. Herr Kettner schafft Klarheit: Der Luftzug sei kein einfacher Luftzug, verursacht durch Nachlässigkeit beim Fensterschließen, dieser Luftzug sei vielmehr als sprichwörtlicher frischer Wind zu verstehen, der die vorgefertigten Meinungen und Erwartungen in den Hirnen der Besucher wegfegen solle. Die Installation als eine Art luftiger Reset-Knopf zum Einstieg. Von der Windinstallation sind es nur ein paar Schritte zu dem sogenannten Hirn oder ›Brain‹ der dOCUMENTA (13). Vor der Glasscheibe der Rotunde, in welcher sich zahlreiche Objekte befinden, die als Ideengeber für diese Ausstellung dienten, sammelt sich die Gruppe erneut. Kettner macht zunächst auf den Schriftzug ›THE MIDDLE OF THE MID-

DLE OF THE MIDDLE OF‹ aufmerksam. In seiner angedeuteten Unendlichkeit ein Hinweis darauf, dass der Besucher sich hier im Mittelpunkt der dOCUMENTA befindet, dass dieser Punkt aber stets vom Standpunkt des Betrachters abhängt. ›Die Rotunde des Fridericianums ist ein assoziativer Raum der Forschung, in dem anstelle eines Konzepts eine Reihe von Kunstwerken, Objekten [...] versammelt sind‹, heißt es im Begleitbuch. In der Tat findet sich darin allerlei Kurioses, darunter uralte, kunstvoll gearbeitete Prinzessinnenfigürchen, drei schöne alte Flaschengefäße, die Giorgio Morandi als Modelle für seine Stillleben dienten und besonders kurios: verschiedene Utensilien aus Hitlers Badezimmer in seiner Münchner Wohnung. Diese lösen in manchen Köpfen, wenn nicht Protest, dann doch Unverständnis aus. Hat das nicht zu sehr den Charakter von Trophäen? Was möchte die Kuratorin Carolyn Christov-Bakargiev, kurz und emblematisch CCB, damit erreichen? Bloßes Aufsehen? Und dennoch, eines wird allmählich klar: Die dOCUMENTA (13) versucht Politisches mit Poetischem, wissenschaftliche Forschung mit Kunst, Vergangenes mit Gegenwartigem und Fernes mit Nahem in Verbindung zu bringen, ja in sich zu vereinigen.

Im ersten Stock erwarten die Gruppe die detailreichen und jüngst berühmt gewordenen Apfel-Zeichnungen des ehemaligen KZ-Häftlings Korbinian Aigner, dessen Schaffen hier eine späte



›Baktrische Prinzessin‹, Ansicht im Fridericianum auf der dOCUMENTA 13

Ehrung erhält. Aigner züchtete in vier Jahren KZ Dachau heimlich vier neue Apfelsorten. Die neuen Äpfel zeichnete er auf die gleiche Art und Weise in einem Zeitraum von 50 Jahren immer und immer wieder. Dieser Konzeptkünstler der ersten Stunde entwickelte neues Leben unter widrigsten Umständen. Und er hielt daran in Form von Kunst fest – ein beeindruckendes Werk.

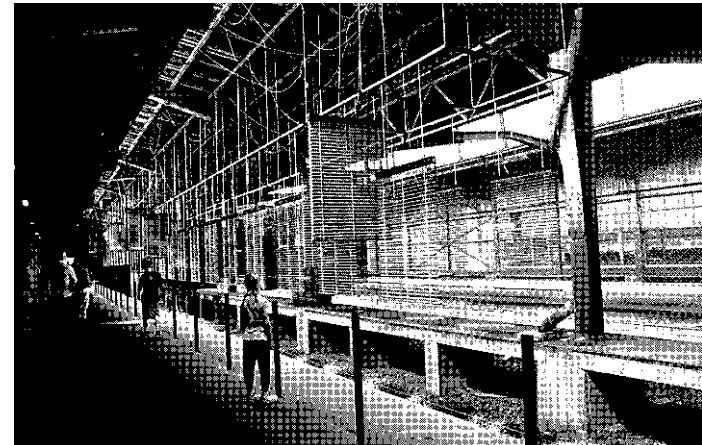
Nach der Erkundung weiterer Kunstwerke, gelangt die Gruppe schließlich zu dem letzten zu betrachtenden Kunstwerk: Einem riesigen Wandteppich. Herr Kettner klärt auf: Verschiedene Zeit- und Ortsebenen wurden in diesem Teppich verwoben und überlagert – bis schließlich nur noch Halbwahrheiten übrig blieben, aber auch Getrenntes zusammengesetzt wurde. So ist die zweite Hälfte des Teppichs in Kabul zu sehen. Die Frage bleibt sodann offen: Ergeben zwei Halbwahrheiten eine ganze Wahrheit? Gibt es eine solche überhaupt? Die Gruppe hat kaum Zeit, sich darüber Gedanken zu machen, auch andere Gruppen wollen unbedingt einen Blick auf halbe Wahrheiten werfen.

Tim Schmidt ist studentisches Mitglied und Mitarbeiter des Heidelberger Kunstvereins.

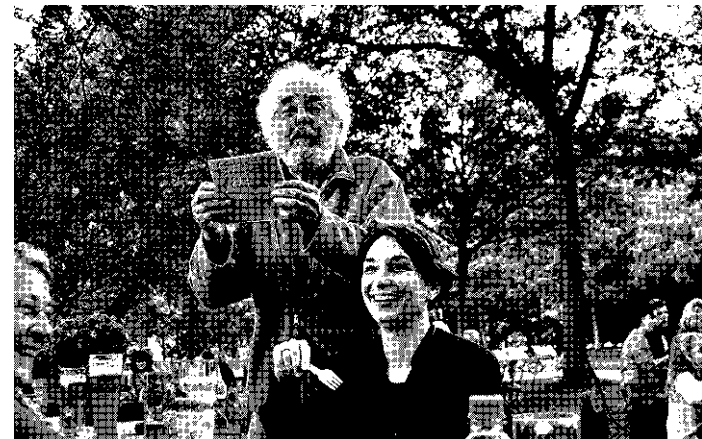
Alle Fotos: Toni Montana



Der Heidelberger Kunstverein auf Exkursion, Gruppenbild auf der dOCUMENTA 13



Haegue Yang, ›Approaching: Choreography Engineered in Never-Past Tense‹, Installationsansicht auf der dOCUMENTA 13



Prof. Dr. Huttner trägt ein spontanes Gedicht vor im Aue-Park der dOCUMENTA 13

»Welten tauschen« Teilnehmer gesucht!

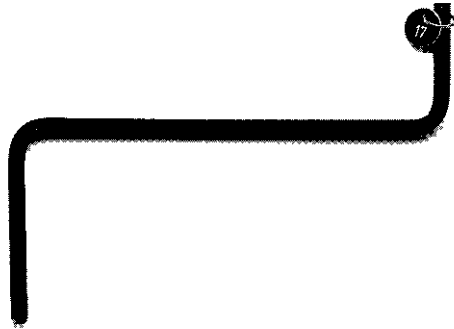
Wir suchen für unser generationsübergreifendes Projekt Mitglieder, die von sich behaupten würden, dass sie der Großelterngeneration angehören und die Lust haben mit Schülern ihre Lebenswelten auszutauschen.

Das Vermittlungsprojekt »Welten tauschen« ist ein vom Innovationsfonds des Landes Baden-Württemberg gefördertes Projekt, welches Wissen und Erfahrung verschiedener Lebenswelten in den Kunstraum übertragen möchte. Die Künstler Ulf Aminde, Heide Hinrichs, Cholud Kassem, Roswitha Josefine Pape und Lena

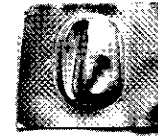
Inken Schaefer bestücken einen Koffer mit Objekten, die für ihre künstlerische Arbeit von Bedeutung sind. Diese Koffer werden an die Schüler in einer feierlichen Zeremonie übergeben. Ab diesem Zeitpunkt gehören die Koffer den Schülern, die als Botschafter zwischen den Welten und Erfahrungswelten aller Beteiligten agieren. Ein Botschafter zu sein bedeutet für die Jugendlichen, nicht nur die Bedeutungsebenen des Kunstkoffers zu vermitteln, sondern im Dialog und mithilfe der Objekte die Verortung in der eigenen Welt zu kommunizieren.

Was bedeuten die Objekte in der Welt der Großelterngeneration? Andere Schüler, die in der Rolle von Journalisten und Zeugen an dem Projekt teilnehmen, erstellen parallel ein Archiv von Fotos und Tondokumenten. Begleitet wird das Projekt von Studenten der PH sowie dem Kunstvermittler Philipp Sack. Die Erfahrungen aller Akteure des Projektes sollen in künstlerische Arbeiten transformiert und in einer Ausstellung anschaulich gemacht werden.

**Das Projekt »Welten tauschen« wird 2013
an 5 – 6 Terminen stattfinden.
Bitte melden Sie sich bei Interesse unter
hdkv@hdkv.de; Tel. 06221-184086**



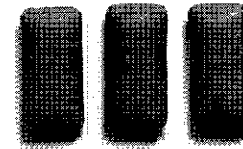
»Iron Crank 17 (It All Belongs to You*)«, Splace, Berlin 2010



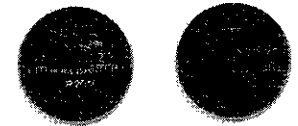
»Von Carsten (Album II)«, 2009



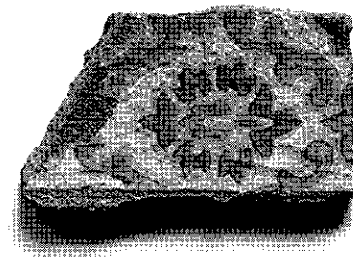
»Von Alisa (Album II)«, 2009



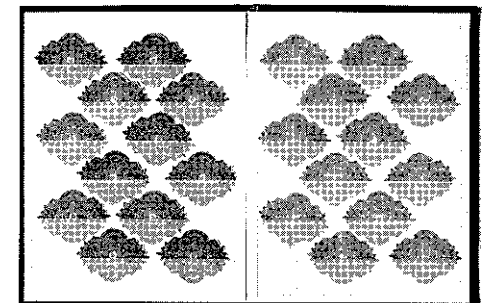
»Von Tobias (Album II)«, 2009



»Von Charlotte (Album II)«, 2009



»Von Unbekannt (Album II)«, 2009



»Album II (Geldausschnitte)«, 2009

Heidelberger Kunstverein

Hauptstraße 97
69117 Heidelberg

Di–Fr 12–19 Uhr
Sa–So 11–19 Uhr

Tel 06221–184086
Fax 06221–164162

www.hdkv.de
hdkv@hdkv.de

Vorstand:

Michael Sieber (Erster Vorsitzender), Prof. Dr. Henry Keazor (Stellvertretender Vorsitzender), Dr. Manfred Stolzenburg (Schatzmeister), Selini Andres, Dr. Kristina Hoge

Beirat:

Philipp Dieterich, Carolin Ellwanger, Beate Frauenschuh, Dik Jüngling, Prof. Dr. Manfred Paul Kästner, Bara Lehmann-Schulz, Kerstin Leitner, Claudia Paul, Julia Philippi, Dr. Dorit Schäfer, Michael Weber, Ingrid Wolschin, Hans-Martin Mumm (Entsandter der Stadt)

Mitarbeiter:

Susanne Weiß (Direktorin), Sonja Hempel (kuratorische Assistentin), Nina Spang (Verwaltung und Mitgliederbetreuung), Andrzej Naglowski, Yvonne Vogel (Technik), Muriel Meyer, Hannah Stamler (Praktikantin), Stefanie Kleinsorge (Vermittlung)

Jahresvorschau 2013

Halle

Datum

Studio

Jan Bünnig:
»Wir bleiben bis 1000 Uhr«

9.2. – 7.4.

Maja Linke,
Julika Rudelius:
»Das Verhör«

»Los Lassen:
Am Ort des Dazwischen:
Gruppenausstellung

20.4. – 23.6.

Sophie Ernst:
»Die Erinnerung ist ein
idealer Ort«

Annette Weisser:
»Make Yourself Available«

6.7. – 1.9.

Neil Beloufa

5. Fotofestival:
Grenzgänge
Magnum: Trans-Territories

14.9. – 10.11.

5. Fotofestival:
Grenzgänge
Magnum: Trans-Territories

»It is only a state of mind«
Gruppenausstellung

23.11. – 26.1.

Judith Raum:
»Harmless Entrepreneurs«

Impressum

Idee: Susanne Weiß
Redaktion: Sonja Hempel,
Stefanie Kleinsorge
Interviews: Ulf Aminde, Michael Friedl,
Heide Hinrichs, Susanne Weiß
Buchstabieren-Beiträge: Alexander
Ginter, Jürgen Hotz, Stefanie Kleinsorge,
Muriel Meyer, Susanne Weiß

Textbeiträge: Dietrich Harth,
Tim Schmidt, Ariane Schwarz
Lektorat: Sonja Hempel,
Stefanie Kleinsorge
Grafik: Jakob Kirch, Pascal Storz
Druck: ZVD Kurt Döringer GmbH & Co.
KG, Heidelberg
Auflage: 1.500 Stück

Alle Bildrechte liegen bei den Künstlern,
wenn nicht anders angegeben.

Dank: Wir danken allen Beteiligten für
ihre Beiträge. Insbesondere danken wir
der Stadt Heidelberg und dem Land
Baden-Württemberg für ihre permanente
Unterstützung.

ZVD
offsetdruck • digitaldruck • lettershop

Wir danken der Druckerei ZVD und
insbesondere Kurt Döringer, der
den Druck von Heiku ermöglicht hat.